

Wolfgang Fritz Haug u.a.¹

DIE DEUTSCHE SOZIALDEMOKRATIE GIBT SICH EIN WÖRTERBUCH²

*Und selbstverständlich widerspreche ich, wie anderen
Leuten, auch mir, und zwar lieber mir.
Volker Braun, Notate*

1. ERSTE BESCHREIBUNGSVERSUCHE

1.1 Das Vorwort der Herausgeber

So beginnt es: "Dies ist das erste Lexikon des Sozialismus im deutschen Sprachbereich." Über ein Jahrhundert sollte der moderne Sozialismus gebraucht haben, bis er sein erstes deutsches Wörterbuch hervorbrachte? Und dies ausgehend von einer SPD, in der "Sozialismus" nurmehr als schwaches Echo aus der Vergangenheit nachschwingt? Und dann gar noch den Gegensatz zu den Kommunisten und zur DDR überbrückend? Sollte hier ein Rest von "integralem Sozialismus" (Otto Bauer) wirksam sein, ein Moment von Einheit in der Zerspaltung?

Aber das Vorwort ist schlitzohrig. Die Eingangsfeststellung trifft nur zu, wenn man die Konzeption genau dieses Wörterbuchs zugrundelegt; denn natürlich hat der Sozialismus im deutschsprachigen Raum früher schon Wörterbücher produziert, und es ist streng genommen das vorliegende Werk nur das erste dieses Titels. Indes ist es das erste Wörterbuch der deutschen Sozialdemokratie³, und schon dies allein ist des Nachdenkens wert. Die anfängliche Verwunderung wird zur Neugier.

Kürzer geht es nicht: Eine Seite umfasst das Vorwort. Kurz und noch immer redundant: Gleich dreimal wird die "demokratisch-sozialistische Position" beschworen, von der aus das Werk konzipiert sei. Eine Beschwörung schien nötig,

¹ Für Mitarbeit oder Anregungen danke ich Daniel Barben, Frigga Haug, Frank Heidenreich, Kurt Jacobs, Peter Jehle, Thomas Laugstien, Klaus Dieter Tangermann, Thomas Weber, Thilo Witt und Frieder Otto Wolf. – Zuerst erschienen in: *Das Argument – Rezensionen-Beiheft zum Neuen Wörterbuch des Marxismus*, 1987, 7-25.

² *Lexikon des Sozialismus*. hgg. v. Thomas Meyer, Karl-Heinz Klär, Susanne Miller, Klaus Novy u. Heinz Timmermann. Redaktionelle Mitarbeit: Siegfried Heimann, Marlis Klein, Bund-Verlag, Köln 1986.

³ Möglicherweise ist es ein Nebenprodukt der Programmdebatte der SPD.

denn der Titelbegriff *Sozialismus* ist umfassender als jene Position - das "Wort [...] bezieht sich auf die Gesamtheit der Bestrebungen, die sich aus der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts entwickelt haben", wengleich sich "diese Strömungen seither weit voneinander entfernt" haben. Es sei "gerade darum zu tun, sie in ihrer Gesamtheit aus der Perspektive des Demokratischen Sozialismus (im folgenden: DS) zu betrachten". Einbezogen werden sollen ferner "die nichtsozialistische Arbeiterbewegung und die Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt". Es folgt zum dritten Mal die Beschwörung, als wäre sie Salomons Siegel, das den Geist in die Flasche bannt: Es geht um "Grundlagenthemen, die in den sozialistischen Diskussionen eine wesentliche Rolle spielen", aber "Schwerpunkt und Dichte der Stichwörter ergeben sich aus den Fragestellungen des DS".

Als hätte sich das Wörterbuch von selbst "ergeben", erläutern die Herausgeber ihren Part mit keiner Silbe, kommentieren weder die Auswahl der Stichwörter noch die der Autoren, sagen nichts über Lücken, Parteilichkeit und Kontroversen, erst recht nichts übers Wofür und Wogegen, als wäre es ein Werk ohne Fronten noch Nutzen, schlichter Ausdruck eines Standpunkts. Wir erfahren nur, was die Herausgeber *nicht* verantworten: Das Verhältnis von "lexikalischer Information und engagierter Argumentation", das von Artikel zu Artikel variiert, sei dem Ermessen der jeweiligen Verfasser überlassen worden; auch "die Länge der einzelnen Stichwörter" - im Unterschied zu "Schwerpunkt und Dichte" - entspreche "nicht unbedingt ihrem Rang im Verständnis der Herausgeber".

Nähme man das Werk allein beim Vorwort, müsste man meinen, Herausgeber und Redakteure hätten keinen Finger gerührt. Was nicht dem DS entsprang, ist den Verfassern zuzuschreiben. Natürlich ist das bloßer Schein mit einer Andeutung von Vorbehalten. Das Werk ist konzipiert, Vorschläge für Stichwörter und Autoren sind gesammelt, einige verworfen, andere angenommen worden. Ungenannte Gremien und Autoritäten mögen sich damit befasst haben, schließlich stecken dahinter eine Partei und der Gewerkschaftsverlag. Es ist nicht anzunehmen, dass es keine Kriterien der Abfassung und des Redigierens gegeben hat. Geplantes mag

sich zerschlagen haben. Darüber liegt der Mantel des Schweigens. Rechenschaft wird nicht abgelegt. Die Öffentlichkeit ist ausgeschlossen.

Wer oder was ist dieser "Demokratische Sozialismus", dass er angerufen werden kann, als sei der Band seine Emanation? Bezeichnet er ein konsistentes Projekt mit Forschungs- und Diskussionszusammenhang, theoretischer Kultur und Tradition? Die Lektüre macht es schwer, diese Frage zu bejahen. Abgesehen von einer politischen Stellungnahme Willy Brandts, die unterm Stichwort *DS* gebracht wird und keinen eigentlichen Wörterbuchartikel, schon gar nicht historisch oder kritisch, darstellt, sondern einer "tagespolitischen *Parteitagsrede*" gleicht (Blume 1986), ist kein konsistenter theoretischer Diskussionszusammenhang erkennbar. Hätte am Ende der Baron von Münchhausen definiert: Was ins Buch kommt, entscheidet der DS; und DS ist, was ins Buch kommt? Und hier ist in der Tat entschieden worden. "Schwerpunkt und Dichte" der Artikel entscheiden sich durch personelle Besetzungen und spiegeln überdeutlich Machtverhältnisse. "Man hat das Gefühl, dass die Namen [...] eine sinnvolle Konzeption des Lexikons ersetzt haben." (Blume 1986) Das Machtgefüge, das derart das Wörterbuch bestimmt, legitimiert sich nur vereinzelt theoretisch; teilweise scheint es mehr durch Theorieabwehr gestützt werden zu sollen. Positiv drückt dieses Negative sich als Pluralismus aus. Dieser zeigt sich doppelgesichtig, produktiv als Vielfalt der Positionen, kontraproduktiv als Pluralismus-in-einem-Kopf oder sich selbst durchkreuzendes Denken. Quantitativ und qualitativ marginalisiert, kommen auch marxistische Stimmen zu Wort; ja, in irgendeiner Ecke wird sogar kommunistische Theoriesprache gesprochen. Die qualitativen Tabus sind ersetzt durch quantitative und positionale. Wir werden sehen.

1.2 Die Autoren

Wer schreibt? 224 Autoren, davon 29 Frauen (knapp 13 Prozent), die wiederum 71 (oder 11 Prozent) der Stichwörter bearbeiten - ohne die 17 Artikel der

Mitherausgeberin Susanne Miller, Vorsitzende der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD, betrüge der Frauenanteil an den Artikeln nur 8,5 Prozent. Zieht man die bundesdeutsche Diaspora ab - etwa die westdeutschen Auslandsberichterstatte und die Mitarbeiter des Amsterdamer Instituts für Sozialgeschichte -, sind 25 (11 Prozent) der Autoren Ausländer, davon 4 Schweizer, 3 Österreicher, 4 Skandinavier, 3 Israelis, 3 Briten, 2 Jugoslawen, 1 Japaner (keine weiteren Asiaten, kein Afrikaner, kein Lateinamerikaner). Kurz, es handelt sich um kein internationales Projekt, sondern wesentlich um ein bundesdeutsches Unternehmen mit Hinzuziehung einiger deutschsprachiger Autoren aus dem westlich orientierten Ausland.

Welche Qualifikationen sind vertreten? "Ein buntes Konglomerat aus Politik *und* Wissenschaft", notierte Blume. Er hätte die Journalisten, oft Auslandskorrespondenten, hinzunehmen können, die gutinformierte Sachartikel beisteuern (etwa Karl Grobe von der *Frankfurter Rundschau*, mit 14 Artikeln zur Dritten Welt, oder Karl-Ludolf Hübener, mit 13 Artikeln zu Lateinamerika).

Welche politischen Strömungen? Der Rezensent muss acht geben, dass er eher zufällige Effekte (einer möglichen Inaktivität der Herausgeber) nicht als absichtsvoll unterstellt. Es mag helfen, einmal die Dinge vom Standpunkt des Unternehmerlagers zu betrachten: E. G. Vetter, in der FAZ-Wirtschafts-Redaktion für Gewerkschaftsfragen zuständig, schreibt in seiner Rezension (FAZ, 21.8.86): "Gewerkschaftsfragen werden außer von Breit von einem weit dem rechten Flügel des Sozialismus zuzurechnenden Mann wie Heinrich Potthoff mit den entsprechenden Akzenten behandelt." Vetter zitiert die Definition der Gewerkschaft als Interessenphalanx und "ordnungsvermittelnde Kraft im politisch-sozialen System". Kann er damit zufrieden sein, so weniger mit den ökonomischen Artikeln. *Marktwirtschaft*, moniert er, hat keinen eigenen Artikel (er hätte *Markt* und *soziale Marktwirtschaft* hinzufügen können), und hinsichtlich des *Kapitalismus* - dem Karl Georg Zinn einen lesenswerten Artikel widmen durfte - "wird versucht, das angebliche Fortwirken bis in die Gegenwart nachzuweisen". "Nur Randthemen"

behandeln dürften Gesine Schwan (*Leistung*) und Richard Löwenthal (*Neu Beginnen*). Die Öffnung für den Liberalismus, moniert Vetter weiter, werde nicht erwähnt, das sei bezeichnend für "eine Entwicklung der Sozialdemokratie, die in ihrer jüngsten Programmatik nach links gerichteten Tendenzen entspricht."

Hauptkategorien: prominente SPD-Politiker (Bahr, Brandt, Eppler, Leinen, von Oertzen, Verheugen, Vogel), Gewerkschafter (der DGB-Vorsitzende Ernst Breit schreibt über den DGB), SPD-Hauswissenschaftler (zu denen man die Herausgeber wird zählen dürfen), SPD-Umfeld (Ossip Flechtheim, Kurt Lenk, Carola Stern, usw.). Der katholische Sozialtheologe Oswald von Nell-Breuning erhält sein Terrain in Gestalt der Artikel über *Sozialenzykliken* und *Subsidiaritätsprinzip*.

Entsprechend sind auch einzelne Marxisten unter die Autoren gemischt, nicht selten als solche ausgeschildert, was sonst bei keiner Richtung der Fall ist: Elmar Altvater: *Politische Ökonomie des Kapitalismus (marxistisch)*; Joachim Bischoff: *Staatstheorie (marxistische)* und *Kommunismus*; Peter Brandt: *Trotzkismus*; Michael Krätke: *Finanzpolitik*; Klaus Meschkat: *Allende*; Karl Hermann Tjaden: *Kommunistische Partei-Opposition*. Selbst ein der DKP verbundener Ökonom in Gestalt von Jörg Huffs Schmidt (*Monopol*) erhält Zutritt. Die Autoren dieser Gruppe haben mit einer Ausnahme je nur ein Stichwort zur Bearbeitung und dafür auch nicht eben üppigen Platz eingeräumt bekommen (nicht einmal eine Spalte für *Monopol*). Angesichts einer langen Politik verbrannter Erde in Sachen politischer (und gar theoretischer) Kultur ist die Symbolhandlung der Herausgeber dennoch nicht zu verachten; aber die wenigen Marxisten sind nicht nur marginalisiert, sondern ihre Beiträge, wie zu zeigen sein wird, fragmentiert. Von den ganz wenigen bekannteren Marxisten der SPD kommt das Vorstandsmitglied Peter von Oertzen zu Wort, aber schon nicht mehr ein Detlev Albers.

1.3 Die Stichwörter

Auf 730 zweiseitigen Textseiten werden 641 Stichwörter in eigenen Artikeln behandelt; von diesen sind 151 *Personen* und 176 *Organisationen*⁴ gewidmet; *Ereignissen* im engeren Sinn gelten 28, speziellen *Politiken* 19 Artikel (*Arbeitsmarkt-, Arbeitszeit-, Ausländer-, Bildungs-, Energie-, Finanz-, Friedens-, Kommunal-, Medien-, Ost-, Sozial-, Struktur-, Technologie-, Umwelt-, Verbraucher-, Vermögens-, Verteilungs-, Wettbewerbs- und Wohnungspolitik*). Nur 268 Artikel behandeln (ca. 40 Prozent) *Begriffe* und *Topoi* (manche davon in Anführungszeichen: "*Heimatlose Linke*", "*Modell Deutschland*", "*Sozialdemokratismus*").

Das Lexikon ist also aus drei Lexiken zusammengesetzt: Ein *biographisches Wörterbuch* des Sozialismus, ein *Handbuch sozialistischer Organisationen, Ereignisse und sozialdemokratischer Politikfelder* sowie ein *theoretisches Begriffswörterbuch*. Letzteres umfasst, großzügig gerechnet, zwei Fünftel der Stichwörter.

1.4 Das Genre

Zwei unterschiedliche Artikeltypen lassen sich beobachten: Gründlicheren, historisch oder fachlich oder "ideologisch" akzentuierten Artikeln stehen solche gegenüber, die einem Kürzest-Volksbrockhaus entnommen scheinen, oft ohne besondere Aufklärungsabsicht. Zitiert wird selten, und wenn, dann werden die Zitate nicht nachgewiesen; man kann also weder nachprüfen, noch weiterlesen. In der Regel (nicht aber z.B. bei einem so zentralen Artikel wie *DS*) ist eine kleine Bibliographie beigegeben. Einige der Artikel sind auf hohem wissenschaftlichem Niveau, aber insgesamt besteht kein wissenschaftlicher Anspruch. Artikel, die unausgesprochen nur von der BRD handeln (z.B. *Ausländerpolitik*), stehen neben anderen, die aus dem Erfahrungsschatz der Sozialistischen Internationale schöpfen (*Befreiungsbewegungen*).

⁴ Kaltenborn rechnet vor, den kommunistischen Parteien (weltweit) sei doppelt so viel Raum gewidmet (50 Seiten) wie den Gewerkschaften (weltweit).

Natürlich ist es ausgeschlossen, das alles zu kommentieren, gerade weil die Artikel so unterschiedlich sind. Es würde dies ein Einsteigen ins Konkrete erfordern, ein enzyklopädisches Durchlaufen der gesellschaftlichen und politischen Welt. Was auswählen? Da dieser Bericht im Rahmen der Arbeit an einem Begriffswörterbuch erstattet wird, fällt die Entscheidung leicht, das gesamte politische Organisations-Adressbuch mitsamt dem historischen Kalender und den Politikfeldern wegzulassen (mit gewissen Ausnahmen). Nach einem kurzen Blick auf die Personendarstellungen soll hauptsächlich das Begriffswörterbuch durchgegangen werden.

2. DAS BIOGRAPHISCHE WÖRTERBUCH

2.1 *An- & Abwesenheiten*

Bei Lebzeiten ihr Denkmal erhalten Willy Brandt, Helmut Schmidt und Herbert Wehner, aber auch Michail Gorbatschow. Anzuerkennen ist die Anwesenheit etwa von Salvador Allende, Amilcar Cabral, Fidel Castro, Frantz Fanon, Ho Tsch Minh. Der Wille, die Euroborniertheit zu überwinden, ist spürbar. Ihren Platz gefunden haben auch Marxisten wie Bloch, Bucharin, Gramsci, Lukács, Korsch. Aber zumal die Abwesenden bilden eine höchst interessante Versammlung: Ohne eignen Artikel, nur im Register erwähnt, sind etwa Walter Benjamin, Bertolt Brecht und Hanns Eisler, August Thalheimer, Alexander Dubček und José Carlos Mariátegui. Nicht nur ohne eigenen Artikel, sondern überhaupt im Register unerwähnt bleiben Wolfgang Abendroth, Louis Althusser, Carl Henrik Hermansson, Leo Kofler, Antonio Labriola (der aber, wie Althusser, im Artikel *Marxismus* erwähnt ist), Oskar Negt, Nikos Poulantzas; Erich Fried, Peter Weiss. Dargestellt werden dagegen etwa Andropow und Noske, "die den Sozialismus - gleich welcher Couleur - in eher geringerem Umfang bereichert haben", wie Wilhelm Kaltenborn in den *Gewerkschaftlichen Monatsheften* gespottet hat.

2.2 Beispiele

Fangen wir damit an: Susanne Miller endet ihren zurückhaltend geschriebenen Artikel über *Noske* (3/4 Spalten) mit der Feststellung, dass dessen "zeitgenössischer Verurteilung [...] im historischen Rückblick nicht widersprochen werden" kann. - Ossip K. Flechtheim, der außerdem noch die von ihm gegründete *Futurologie* behandelt, stellt in einem der umfangreichsten biographischen Artikel (3 Spalten) Rosa *Luxemburg* dar, deren brutale Ermordung durch Regierungstruppen durch Noske zu verantworten war (was freilich weder hier noch im Luxemburg-Artikel, aber immerhin in Millers Artikel *Novemberrevolution* erwähnt wird). Der Artikel ist nicht nur informativ und sympathisierend geschrieben, nicht ohne vorsichtige Kritik, sondern gibt auch ein wenig vom Feuer Rosas weiter. - Der ansonsten gleichfalls hervorstechende Artikel des Mitherausgebers Karl-Heinz Klär (ab 1983 Leiter des Büros des SPD-Vorsitzenden Brandt, 11 Artikel) über Karl *Liebknecht* (mit 1,5 Spalten noch immer überdurchschnittlich lang) ist in der Frage sozialdemokratischer Mitverantwortung an der Ermordung noch diskreter; hier sind es nicht die Regierungstruppen, sondern (was ja auch nicht falsch ist) "die alten Mächte", die Liebknecht ermorden ließen, weil sie ihn "seines Ansehens in der Arbeiterklasse wegen fürchteten". - Auch Monika Maria Krammes Artikel über *Franz Mehring* ist in seiner Kürze (1,3 Spalten) vorzüglich und unterschlägt die SPD-kritischen Potenziale nicht. Überhaupt enthalten viele derartige Artikel Splitter einer selbstkritischen Geschichte der SPD, die begrifflich nicht entfaltet wird (siehe den folgenden Abschnitt).

Karin Priester erhält 2 1/2 Spalten für *Gramsci*. Auf die knappe Skizze der politischen Stationen (das "Persönliche" ist ausgespart) folgt eine ausgezeichnete Darstellung der politischen und revolutionstheoretischen Grundideen vor allem der *Gefängnishefte*. Andere Themen wie Literaturkritik oder Amerikanismus und Fordismus bleiben unberücksichtigt. - Bernd Rabehl schreibt (auf 1,5 Spalten) über Ernesto Che Guevara, Stationen eines Lebens nacherzählend, ohne aber dessen theoretische Reflexionen zu berücksichtigen (vgl. dazu die Rezension der Schriften

Guevaras im *Rezensionsbeiheft zum Neuen Wörterbuch des Marxismus*). Es wird einzig angedeutet, dass Guevara zur "eher voluntaristischen" Linken gehörte. - Knapp eine Spalte erhält vom selben Autor Fidel Castro, nicht ohne Sympathie, aber wieder ohne den Versuch, die Theorie seiner Praxis herauszuarbeiten. - Henning Melber dagegen gibt im (noch kürzeren) Artikel über Amilkar Cabral einen guten Eindruck von dessen Grundideen revolutionärer Praxis. - Der Sowjetforscher Richard Lorenz (9 einschlägige Artikel) stellt Nikita Chruschtschows politischen Lebenslauf dar, wobei die Entstalinisierung mit Recht als dessen "eigentliches historisches Verdienst" gilt. Wieder bleiben die Handlungs- und Erklärungsmuster Chruschtschows, in der Stalinkritik wie im Entwurf eines neuen Weges, fast gänzlich ausgespart. - Willy Brandts dramatisches Leben wird von Carola Stern (auf 1 ¼ Spalten) dargestellt. Der Wahlerfolg von 1972 wird ganz auf die Ostpolitik zurückgeführt. Die Losung "Mehr Demokratie wagen" bleibt ebenso unerwähnt wie die Wegbahnung durch die Studentenrevolte. Das Ende der Ära Brandt scheint in Affären zu versickern; nichts über die Widersprüche der Reformpolitik.

3. DAS BEGRIFFSWÖRTERBUCH

3.1 *An- & Abwesenheiten*

Unter den begrifflichen Stichwörtern fehlen etwa:

a) Marxistische Grundbegriffe: *Abbau oder Absterben des Staates; abstrakte Arbeit; Antagonismus; Ausbeutung; Extraprofit; Gesamtarbeiter; Geschichte; Gesellschaftsformation; historischer Materialismus; ideologischer Klassenkampf; integraler Sozialismus; integraler Staat; Mehrarbeit; Mehrprodukt; Mehrwert; Parteilichkeit; Weltmarkt; Wertform.*

Politische Grundbegriffe: *Agrobusiness; Amerikanismus; Antifaschismus; Arbeitnehmer (obwohl der Begriff "Arbeitnehmerfonds" im Register auftaucht); Auschwitz; Berufsverbot; Blockfreie Staaten; Etatismus; Eurozentrismus; Exterminismus; Fordismus; Inflation; Korruption; Militärdiktatur; Neokolonialismus; Neoliberalismus; Neokonservatismus; Rassismus; Sicherheitsstaat; Sozialliberalismus; Supermächte; Systemkonkurrenz; vierte Welt usw.*

Sonstige Grundbegriffe: *Atheismus; Automation; Gegenkultur; Gegenmacht; Individualismus; Informatik; Kritik; Kulturindustrie; Massenkultur, Religionskritik; Theologie der Befreiung; Zweite Kultur usw.*

3.2 *Verwirrspiele*

Staat gibt es nicht, nur *Staatstheorie* (gleich zweimal; einmal mit dem warnenden Zusatz "marxistisch" in Klammern), was "nicht ganz schlüssig ist, denn darunter ist zu lesen, die Staatstheorie sei inzwischen von der demokratisch-sozialistischen Demokratietheorie abgelöst (die man gleichwohl als Stichwort nicht findet)" (Kaltenborn 1988).

Kreisverkehr: Im Register wird man unter *Geld* (wie unter *Ware*) aparterweise auf *Marxismus* verwiesen. Im Artikel *Marxismus* findet sich die Verweisung auf *Geld*. Da capo. Ironie, Satire oder tiefere Bedeutung? Auch *materialistische Dialektik*, worauf an anderer Stelle verwiesen wird, fehlt. Man ahnt unerklärte Diskrepanzen von Plan

und Wirklichkeit.

Wilhelm Kaltenborn hat Thomas Meyers Artikel über *Grundwerte des Sozialismus* einer herben Kritik unterzogen. Zunächst wegen der "Zitate", bei denen hinzuerfunden worden ist. Dann wegen der bloß scheinhaften Konsistenz der Lexikonkonstruktion: Wird unter "Grundwerte des Sozialismus" auf *Freiheit* verwiesen, so im betreffenden Artikel (6 Spalten, H.R.Ganslandt) dieselbe gar nicht als Grundwert des Sozialismus behandelt. Kaltenborn geht aus von operativen Grundbegriffen des Godesberger Programms. *Mensch* oder *Menschheit*, *Persönlichkeit*, *Individuum* fehlen. Ebenso *Gesellschaft*. Doch gibt es acht Zusammensetzungen mit Gesellschaft (*bürgerliche*, *postindustrielle*, *Informations-* usw.), freilich keine "sozialistische Gesellschaft". Resümee: Schludrigkeit im Umgang mit zentralen Programmbegriffen; die Auswahl ist willkürlich, zentrale Begriffe fehlen. Überraschung: Die Brandtsche Reformpolitik "unterliegt - wie es scheint - einer kollektiven Verdrängung" (ebd.)

4. BEISPIELE AUS DEM BEGRIFFSWÖRTERBUCH

4.1 *Marxismus als Gegenstand*

Die Grundwerte des Sozialismus, verkündet Thomas Meyer im gleichnamigen Artikel (6 Spalten), seien (fett und kursiv gedruckt:) "als *bewusste Abkehr von zentralen Elementen des marxistischen Sozialismusverständnisses*" aufgetreten (243). An die Stelle einer wissenschaftlichen (bei Meyer in Anführungszeichen) Theorie trete die "Entscheidung für die G.", und "mit der bewussten Zentrierung des gesamten Sozialismuskonzepts um die G." soll die Vergesellschaftung der Produktion(smittel) von einem notwendigen zu einem bestenfalls "möglichen" Element von Sozialismus herabgesetzt werden. Wenn man dies begriffen hat, wird man neugierig sein, wie denn nun der Marxismus, seine Begriffe, Theorien und Traditionen vorkommen. Und zweitens möchte man wissen, ob jene Wertezentriertheit produktiv ist für Theorie, die in Gestalt von Begriffen 40

Prozent des Lexikons ausmacht.

Ihring Fetscher besetzt mit den Stichwörtern *Marx*, *Marxismus* (wie schon bei Bottomore und in *Religion in Geschichte und Gegenwart*), *Wissenschaftlicher Sozialismus u.a.* eine bestimmende Position. - *Marxismus* beginnt gleichsam im Schatten des marxistisch-leninistischen Anspruchs, den *Marxismus der Epoche* zu verkörpern. Die entsprechenden Auffassungen werden kurz skizziert und dann von Engels über Lenin und Stalin hergeleitet. Mit Kolakowski wird ein "institutioneller" von einem "intellektuellen" Marxismus unterschieden und beansprucht, allein den letzteren im Folgenden darzustellen. Dann folgt die scheinklare Bestimmung: "Wir verstehen hier unter Marxismus die von Marx und Engels entwickelten methodologischen Prinzipien und Theorien und deren Fortbildung im Laufe der letzten 100 Jahre." Die Geschichte des Ausdrucks Marxismus wird ebenso wenig skizziert wie die Gründung, Proklamierung und Ausarbeitung des Marxismus nach dem Tode von Marx vor allem durch Kautsky im Zusammenwirken mit Engels. Die eigentliche Darstellung gliedert sich in die Teile *Geschichtsauffassung* und *Kritik der politischen Ökonomie*. Beide werden durch die linkshegelianische Brille gezeigt, so der *Kapital-Begriff* als etwas, für das "auch gilt", was Hegel vom Geist gesagt hat (424). über Marxens Theorie der kapitalistischen Produktionsweise heißt es: "Zentrale Kategorien der Rekonstruktion sind die *Ware*, das *Geld* und das *Kapital*." Als wären dies theoretische Kategorien oder Begriffe statt umgangssprachliche Eigennamen von Institutionen und Praxisformen wie auch Staat, Lohn, Zins usw. es sind. Nun folgen Kurzdarstellungen des Marxismus in Deutschland (mit Kautsky), Russland (mit Lenin als Regionalphänomen), Italien (mit Hegelianismus als Entfaltungsboden) und Frankreich (mit positivistisch-antihegelianischem Einschlag, woraus das "strukturelle Denken" Althusers und die Ideologieförmigkeit des Marxismus hergeleitet werden). - Immerhin hält Fetscher an Marx fest, auch wenn der so Festgehaltene Züge Fetschers annimmt.

Der Begriff *Wissenschaftlicher Sozialismus* wird von Fetscher auf knapp 1,5 Spalten verworfen, weil er "Grundlage einer antidemokratischen Auffassung von Führung"

sei - allerdings nur in Verbindung mit Lenins Parteitheorie. Die Frage, wie der Wissenschaftliche Sozialismus im Rahmen eines andern Parteikonzepts entfaltet werden könnte, wird nicht gestellt. Wie oft bei Fetscher zeigt sich hier die Tendenz, Marx zu schonen, der den Begriff im Vorwort zur französischen Kurzfassung von Engels' *Anti-Dübring – Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* - eingeführt hat (MEW 19, 185). Diese Autorschaft schreibt Fetscher Engels zu.

Marxismus-Leninismus wird von Wolfgang Leonhard ("Die Revolution frisst ihre Kinder") auf über sieben Spalten abgehandelt, nimmt also mehr Platz ein als der Marxismus-Artikel, dessen Anfang und Schluss ihm bereits gewidmet ist. Leonhard gibt die immanente Darstellung eines geschlossenen Lehrgebäudes. Ungewollt führt er die Administrierbarkeit dieses Denkens zugleich mit der eignen administrativen Tüchtigkeit vor. Vom Schluss ("Bewertung") und dem ersten Satz ("Staatsideologie") abgesehen, könnte der Artikel auch im *Kleinen Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie* (Buhr/Kosing 1974) erschienen sein, würde dort zu den weniger redundanten, generalstabsmäßig knapp und strategisch formulierten Artikeln gehören. Und wie in der einschlägigen Literatur wird das marxsche Denken ununterscheidbar eingeschliffen in die Anonymität der einen ML-Lehre. - In der *Bewertung* wird die anfängliche Ausstrahlungskraft mit der Tatsache konfrontiert, dass diese inzwischen "fast völlig eingebüßt" ist. Die Begründungen für diese in der Tat dramatische Einbuße sind wiederum generalstabsmäßig knapp und strategisch: a) Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit, b) Diskrepanzen zu Marx und Engels; c) Unfähigkeit im Umgang mit den "Problemen moderner Industriegesellschaften"; d) Vernachlässigung des Ethischen, überhaupt des Zwischenmenschlichen; e) diskrepante Auffassungen im (gespaltenen) Weltkommunismus; f) Schematismus im Umgang mit anderen Auffassungen (Trotzki, Bucharin, Gramsci, Kritische Theorie, Selbstverwaltungs-, Reform- und Eurokommunismus usw.). - Freilich behält Leonhard die Geschlossenheit des Dargestellten in der Kritik bei: keine Widersprüche im Kritisierten, keine weitere Entwicklungsmöglichkeit zeichnet sich ab, und doch ist die reale Welt seit Jahren

von der Unruhe solcher Entwicklungen mitbestimmt.

4.2 Theoretische Grundbegriffe

Abwesend: Zu viele, um sie aufzuzählen; wir beschränken uns auf Proben:

Arbeitskraft, Arbeitszeit, Extraprofit, Fetischcharakter, Gebrauchswert, Gesamtarbeiter, Geschichte, Gesellschaftsformation, historischer Materialismus, ideologischer Klassenkampf, Konterrevolution, Krieg, Lohn, Lohnarbeit/er, Mehrarbeit, Mehrwert, Militärdiktatur, Planung, Planwirtschaft, Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte, Profit/rate, Reproduktion, Religionskritik, Selbstverwaltung, Überbau/Basis, Volk, Wahrheit, Weltkrieg, Weltmarkt, Wertform, Wertgesetz, Zwang.

Wir wenden uns anhand einiger Beispiele dem zu, was vorhanden ist: *Klasse* (2,2 Spalten) und *Arbeiter und Arbeiterklasse* werden bemerkenswerter Weise von Historikern, nämlich Arno Klönne (der auch *Mittelklasse* bzw. *-stand* und *Schicht* behandelt) und Jürgen Kocka bearbeitet. Die beiden Artikel gehören durchaus zu den besseren. Es verblüfft aber z.B., dass Klönne die historischen Schriften von Marx mit ihrer flexiblen und differenzierten Handhabung des Klassenbegriffs außer Acht lässt zugunsten einer vereinfachenden Rezeption der Zweiklassenthese des *Manifests*. Die manche Unterscheidung von Klasse-an-sich vs. Klasse-für-sich wird erwähnt, nicht aber die Rolle der Theorie, insbesondere der *Kritik der politischen Ökonomie* für die Herausbildung politisch-gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit der Arbeiter, ebenso wenig die Organisationsarbeit. Der Bildungsprozess der Arbeiterklasse erscheint seltsam blass als *Bewusstseinsbildung*, Lenins Ausarbeitung daher als "problematische Abwandlung". Zum Schluss werden Diskussionspunkte genannt, die zu berücksichtigen sind, soll die Klassentheorie "als wissenschaftliche Reflexion emanzipatorischer sozialer Bewegungen tauglich sein". - *Schicht* (1,2 Spalten) wird von Klönne "als wissenschaftliche Alternative zum Konzept der 'Klasse'" eingeführt. Das ist unerlaubt arglos, weil es von den "Furien des Privatinteresses" (Marx) schweigt, die gegen wissenschaftliche (und politische)

Diskurse von Privatinteressen gewütet haben, zuletzt mörderisch in faschistischer Form. Ach darf die positive Anziehungskraft von Begriffen wie *Schicht* nicht außer acht gelassen werden: Sie sind operativ wichtig (Geld und Macht wert) für schichtenspezifisch zielende Persuasion in Werbung und Wahlkampf. Markt- und Wählerforschung werden von einschlägigen Interessenten reichlich dotiert. Obwohl Klönne festhält an einem differenzierten und mit dem Schichtbegriff vermittelten Klassenbegriff, lässt er die Unterstellung eines Gradualismus von "Rangstufen zwischen 'ganz oben' und 'ganz unten'" unkritisiert, wo dann der Gewerkschaftsvorsitzende mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden in einer Schicht sitzt.

- Dass es doch nicht unproblematisch war, gesellschaftstheoretische und soziologische Grundbegriffe an Historiker zu vergeben, zeigt sich noch deutlicher an Kockas Artikel *Arbeiter und Arbeiterklasse* (4,2 Spalten). Marxens Klassenbegriff wird, zurückhaltend gesagt, missverständlich referiert. Auf die Ankündigung "wissenschaftlicher Alternativen" zum marxischen Begriff der Arbeiterklasse folgt die Unterscheidung von Klasse-an-sich vs. Klasse-für-sich. Dann wieder wird Marx unter Verweis auf *Kapital III* (vermutlich Kap.48 u. das Fragment von Kap. 52 ("Die Klassen")) ein Klassenbegriff zugeschrieben, der "nicht nach Produktionsmittelbesitz und -nichtbesitz, sondern nach Einkommensart" (36) unterscheidet. Das ist kurios, fängt doch das Klassenkapitel bei Marx so an: "Die Eigentümer von bloßer Arbeitskraft, die Eigentümer von Kapital und die Grundeigentümer, deren respektive Einkommensquellen Arbeitslohn, Profit und Grundrente sind, also Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundrentner, bilden die drei großen Klassen der modernen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft." (MEW 25, 892) Die Unterscheidung geht also sehr wohl vom Produktionsmittel-Eigentum aus. Die flexible Differenzierung weiterer Klassen bei Marx kennt K. nicht. Recht hat er dagegen, wenn er den Klassenbegriff von geschichtsphilosophischen Beimischungen reinigt und auf die Frage empirischer Brauchbarkeit drängt. Freilich wird der Leninismus dabei gar zu simpel abgefertigt, und mit den Klassenkämpfen gerät auch die Schärfe und Tiefe der

politisch-praktischen Relevanz des Klassenbegriffs aus dem Blick. Dass in jedem Tarifvertrag die vielen Lohnarbeiterindividuen einerseits, wie die Unternehmer andererseits als Klasse auftreten, wird nicht behandelt. - Niederlagen der Arbeiterbewegung in Klassenkämpfen beschreibt Kocka als einfaches "Werden", die Geschichte dabei ungewollt vom Standpunkt der Sieger besiegelnd. "Der aufsteigende Faschismus ließ sich nur schwer in den Gegensatz Proletariat-Bourgeoisie einordnen [...], und unter den Schlägen faschistischer Terrormaßnahmen [...] bröckelten herkömmliche soziale Differenzierungen und mit ihnen die Klassenlinie." Texte zu politischen, polizeilichen und unternehmerischen Strategien aus dem NS, bei denen es um die Ausrottung von "Klassenkampfdenken" und dessen Vertretern geht, lesen sich dagegen aufklärerisch.

Dialektik wird von Kallscheuer auf einer dreiviertel Seite traktiert. Die "Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen" (Einleitung zu den *Grundrissen*), wird hier als "die (dialektische) Methode" vorgestellt. Aber dann wäre Adam Smith der wahre Dialektiker, denn auf die klassische politische Ökonomie münzt Marx diese (von Hegel entlehnte) Formel⁵. Als Zweites vermittelt der Artikel den Eindruck, für Hegel sei der Prozess der Wirklichkeit dialektisch, für Marx dagegen nur das Denken. Drittens erfahren wir, dass die "verschiedenen philosophischen Schulen im Marxismus" sich "bis heute nicht einig" seien darüber, was die Methode der materialistischen Dialektik bedeuten solle. Freilich unterlässt Kallscheuer den Hinweis, dass dies von sämtlichen zwischen den "verschiedenen philosophischen Schulen" anhängigen Methodenfragen gesagt werden kann. Obwohl er die Unvereinbarkeit der Dialektikauffassungen etwa von Kant und Hegel vermerkt, vergisst er dies wieder und unterstellt einheitlichen Gebrauch des Begriffs "Dialektik", wenn er sagt: für die Sozialisten sei sie "vornehmlich in der Bedeutung

⁵ "Die Ökonomen des 17. Jahrhunderts z.B. fangen immer mit dem lebendigen Ganzen [...] an; sie enden aber immer damit, dass sie durch Analyse einige bestimmende [...] Beziehungen [...] herausfinden. Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert [...] waren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert, aufsteigen bis zum Staat ..." (Marx, Einleitung zu den *Grundrissen*, MEW 13, 632).

wichtig (geworden), in der sie von den Philosophen des deutschen Idealismus verwandt wurde". - Auf "materialistische Dialektik" wird mit einem Pfeil verwiesen, aber der Hinweis führt ins Leere, das Stichwort gibt es nicht.

Kallscheuer, der mit 15 Artikeln einer der Hauptbeiträge ist, behandelt auf einer Spalte auch *Geschichtsphilosophie*. Einige Motive von Hegel werden zentriert auf *Fortschritt*. Dieser wird ordentlich geschmäht, unter Verwendung eines postmodern umfrisierten Walter Benjamin. Der Blick geht auf die Opfer der Geschichte. Aber dies ist nur umgekehrte Theodizee. Da ist der Artikel *Krise des Fortschritts* von Johano Strasser, einem mit 13 Artikeln fast gleich stark vertretenen Autor, in seiner Differenziertheit brauchbarer. - Marx kommt nicht vor, so auch nicht sein Bruch mit der Geschichtsphilosophie. Erst recht nichts erfahren wir über das Problem der Fortwirkung geschichtsphilosophischer Lesarten der marxschen Theorie.

Determinismus wird von Horst Heimann (der wie Thomas Meyer bei der Friedrich-Ebert-Stiftung angestellt ist und insgesamt 10 Artikel beiträgt) in der Perspektive einer im Godesberger Programm glücklich erreichten "grundsätzlichen Absage an den Geschichtsdeterminismus" gezeichnet (1/2 Spalten). Im Eifer der polemischen Vereinfachung verfehlt er die bei Marx damit verknüpfte Problematik. Dass die Alternative "Sozialismus oder Barbarei" lauten kann, dass im *Manifest* der gemeinsame Untergang der kämpfenden Klassen als eine der Ausgangsmöglichkeiten des Klassenkampfes begriffen wird, ist ausgeblendet zugunsten des Ungedankens eines völlig festgeschriebenen Drehbuchs: "Die Geschichte ist danach nicht für unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten offen." - Der einstige "revolutionäre Attentismus" (Groh) der SPD (der als Stichwort fehlt), als Undialektik von Verbalradikalismus plus Abwarten, der sich des entdialektisierten Determinismus bediente, wird Marx in die Schuhe geschoben. Dass Lenin von den Sozialdemokraten von dieser Position aus des Voluntarismus (als der Missachtung des Determinismus) geziehen wurde, wird nicht erwähnt. Wie bei Kallscheuer erweist sich auch hier: Der Vulgärmarxismus ist der beste Boden für vulgären Antimarxismus.

Dieter Eißel definiert *Herrschaft* (1 ¾ Spalten) als "Kennzeichen einer hierarchischen Gesellschaft". Da "hierarchisch" so viel wie *herrschaftlich* bedeutet, überrascht das nicht so sehr wie die Tautologie daran. Wäre es nicht besser, mit dem Was und Worum von Herrschaft zu beginnen, Ausbeutung und Unterdrückung im Rahmen von Klassenherrschaft zu behandeln? Ohne dass soziale Herrschaft erläutert wäre, taucht von vornherein der "Staat als zentrale Organisation der Absicherung von Herrschaft" auf. Das führt dazu, staatliche Gewaltbeschränkung unbesehen als "Ausgrenzung" von Herrschaft zu werten, ohne zu berücksichtigen, dass es sich dabei um Abbau staatlich durchgesetzter Beschränkung privater Herrschaftsmacht handeln kann, d.h. um bloßes Nichthineinfunkeln in die wirkliche Basisherrschaft. - "Für den Sozialismus" habe sich das Herrschaftsproblem auf die Frage der Einkommensverteilung verlagert. Nun kommt ein Marxismusresiduum zum Vorschein: "Ungleiche Lebenschancen wurden dabei als Folge der einseitigen [?] privaten Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel gesehen".

Herr-Knecht-Beziehung von Kallscheuer führt uns noch einmal in die philosophische Bibliothek. Es gibt ein kleines Referat des entsprechenden Abschnitts aus Hegels *Phänomenologie*, freilich ohne Witz. Was über Marx angehängt wird, ist denkbar dünn. Es endet abrupt mit einem Verweis auf Triebunterdrückung. Zerstückt in konversationsgemäße Bildungsgüter liegt das Wissen solcherart hingerichtet da.

Wir flüchten zu *Klassengesellschaft* (3 Spalten) von Peter v.0ertzen.

Merkwürdigerweise schließt er die Produktionsverhältnisse aus der Definition aus und hält sich ganz an die Distribution. Klassengesellschaft bezeichne "eine Gesellschaftsordnung, in der Eigentum und Einkommen, Macht und Einfluss, Sozialprestige und Teilhabe am kulturellen Leben ungleich [...] verteilt sind" (305). Dass der Antagonismus in der "Verteilung" der *Arbeit* an die einen, des *Kommandos über fremde Arbeit* an die andern liegt, sowie in den entsprechenden *Aneignungsformen*, kurz, in Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen, bleibt im Ansatz außen vor. Im Anschluss wird ein "engerer Sinn" von Klassengesellschaft

vorgestellt, der diese rein ökonomisch bestimme und also die nur in kapitalistischen Gesellschaften vorfindliche Herausbildung und Verselbständigung der Ökonomie als "gesellschaftliches Teilsystem mit eigenen Gesetzmäßigkeiten". Ohne Nachweise wird im 2. Teil behauptet: "In der Sicht des historischen Materialismus ist die einzige Klassengesellschaft im eigentlichen Sinne die moderne kapitalistische Gesellschaft". Der 3. Teil befasst sich mit unterschiedlichen Auffassungen im Für und Wider um eine *klassenlose Gesellschaft* in der Vergangenheit wie in der Zukunft.

Ideologie erhält eine halbe Spalte, die Kurt Lenk in einer halben Stunde herunterdiktieren mag. Der vormarxistische Bezug auf *Vorteil & Vorurteil* wird am ausführlichsten referiert. Im Stakkato folgen spätere Bedeutungen: Ideologie als falsches Bewusstsein/Entfremdung im Marxismus; als Werturteil im Positivismus; als Ausdruck einer Seinsverbundenheit menschlichen Denkens in der Wissenssoziologie. Erwähnt wird noch die Entideologisierungsideologie, der Nachkriegszeit. Bibliographie: Je ein Titel von Lenk und von Lieber. Es gibt kein weiteres Stichwort zur Ideologietheorie im Allgemeinen.

Aber es gibt *bürgerliche Ideologie* (von Arnold Künzli (eine $\frac{3}{4}$ Spalte): als Ensemble der in der Aufklärung entwickelten "normativen Ideen des aufstrebenden Bürgertums", Liberalismus plus Menschenrechte und Demokratie. Nach dem Zurmachtkommen der Bourgeoisie diene die bürgerliche Ideologie "in den Augen ihrer Kritiker" zur Legitimation bürgerlicher Interessen. Nach Marx sei sie "(im 'Überbau' von Recht, Politik, Moral, Religion, Wissenschaft, Kunst) ein notwendig falsches Bewusstsein". Das mag so aussehen, wenn man Ideologen, theoretische Kämpfe und Forschung etc. überspringt und den unseligen Warenfetischismus, dieses lange Zeit unter den intellektuellen Marxianern populärste Motiv, umstandslos mit so heterogenen Funktionen wie Rechtsprechung, Politikmachen, Romaneschreiben, Wissenschaft oder Moralphilosophie zusammenschließt.

Angeregt davon, schlagen wir unter *Moral und Politik* nach, einem der mit 8,5 Spalten längeren Artikel (von Dietrich Böhler, der mit 9 Stichwörtern, darunter *Ethik, Bewusstsein, Vernunft*, einen wichtigen Sektor besetzt). Aber Moral(-

philosophie) wird nicht etwa als ideologische Form untersucht, sondern unbefangen wird sich in derselben, die als solche unsichtbar bleibt, bewegt. Thema ist der als omnihistorisch gedachte Konflikt zwischen Interessen und moralischen Grundsätzen, "die zu Partnerschaftlichkeit und Konsensbemühung bzw. Kompromissbereitschaft auffordern" (443), was Vertrauen voraussetze, beruhend auf der gemeinsamen Anerkennung dieser Grundsätze. "Als Grundeinsicht politischer Ethik kann daher gelten, dass Interessendurchsetzung und Moral ein Spannungsverhältnis mit Vermittlungstendenz darstellen." Ob der Antagonismus so zu denken ist? Eher schon ist es der öffentliche Gebrauch des Scheins von Moral, ihre Rhetorik. Dieser Diskurs der Sozialpartnerschaft, der sich an Apel und Habermas orientiert, wirkt, wie der Autor an einer Stelle bemerkt, "in gewisser Weise idealistisch". Der kategorische Imperativ arbeitet mit regulativen Ideen, die ins Transzendente weisen: "Bemühe dich stets um Argumente und Entscheidungen, die auch in einer idealen Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft konsensfähig wären, und bemühe dich darum, zur langfristigen Realisierung solcher Verhältnisse beizutragen, die den Strukturen einer idealen Kommunikationsgemeinschaft näher kommen!" Als lebten wir in einer klassenlosen Gesellschaft! Es darf keine antagonistischen Produktionsverhältnisse geben, soll diese regulative Idee nicht zergehen. Immerhin zeigt der Moraldiskurs auch Zähne. Unmoralisch sind atomare Hochrüstung, unökologisches Wirtschaften und "wirtschaftliches Wachstum durch undifferenzierten sinnlosen Einsatz von Mikroelektronik, der die Erwerbsarbeit vieler vernichtet". Freilich welche Klauseln! Das Kapital wird nicht um Argumente verlegen sein, den jeweiligen Einsatz von Mikroelektronik als differenziert und sinnvoll darzustellen. - So führt die Werteorientierung die Politik in die Moral und verlangt, diesen Weg mit geschlossenen Augen durch die herrschende Gesellschaftsordnung zu gehen.

Der *Kultur* ist kein Stichwort gewidmet. *Kulturpolitik und Sozialismus* bearbeitet Armin Klein auf 4,5 Spalten. Kultur definiert er so: "Pfleger und Vervollkommnung eines der Verbesserung und Veredelung fähigen Gegenstandes durch den

Menschen, besonders seiner eigenen Lebenstätigkeit." Das könnte fast wilhelminisch genannt werden. Der marxistischen Kulturtheorie wird folgende Definition zugeschrieben: Herausbildung des menschlichen Wesens im Ringen um Naturbeherrschung. Auf ein Marx-Zitat (ohne Nachweis) folgt die Aneinanderreihung von Bildungs-, Sport- und Massenkunst- Einrichtungen und - Bewegungen, was immerhin den Sinn hat, auf einschlägige Artikel zur Arbeiterkultur zu verweisen. Der narrative Gestus herrscht vor, Zusammenhänge bleiben ebenso außerhalb des Blickfelds wie Spaltungen. Der Kultur der Arbeiterklasse stellt Klein eine Kultur *für* dieselbe zur Seite, "die vor allem auf ihr Entspannungsbedürfnis abzielt". Das Konzept des *Kulturstaats* aus dem Godesberger Programm wird erwähnt, sowie die *Kulturelle Demokratie* als Zielbegriff der sozialdemokratischen Parteien in der EG. - Indirekt drängt sich aus der gegen Ende immer ausführlicher beschriebenen Geschichte der Eindruck auf, dass die SPD auf ständig schlechterer Ausgangsbasis immer wieder am Anfang steht, der dann aber keiner wird. - Dass der Begriff *kulturelle Hegemonie* in die Sprache von Willy Brandt und Peter Glotz eingegangen ist, hat weder dazugeführt, ihm ein Stichwort zu widmen, noch ihn überhaupt zu erwähnen, geschweige das ganze damit zusammenhängende Begriffsspiel.

Wohl aber gibt es, auf knapp einer halben Spalte, *Hegemonie der Arbeiterklasse*, dargestellt von Fetscher. Dieser behauptet, der Begriff sei durch Gramsci eingeführt worden, was unrichtig ist, denn in der sozialdemokratischen Strategiediskussion, vor allem dann in der russischen Revolutionsperiode von 1905 war der Begriff geläufig. In dieser Zeit hat Lenin ihn aufgegriffen und ausgearbeitet; von ihm wird Gramsci ihn übernehmen und umarbeiten. - Fetscher definiert: Es geht dabei um eine von "zwei Formen der Führung und Beeinflussung" nämlich um "geistige Führung" im Unterschied zu "Herrschaft durch politische Institutionen". Unproblematisiert (und wie immer ohne Nachweis) kommt ein Gramsci-Zitat, das Hegemonie als pädagogische Beziehung bestimmt. Weder erfährt man etwas über die Hegemonie der herrschenden Klasse(n), noch über

Gramscis Vorstellung vom historischen Block. Literatur wird nicht angegeben. Auf 2 ¼ Spalten handelt Fetscher *Diktatur des Proletariats* ab, jenen angrenzenden Begriff, den die eurokommunistischen Parteien in den 1970er Jahren aufgegeben haben, weil er mit entwickelteren Demokratiekonzeptionen kaum vereinbar ist. Fetscher beginnt differenziert und verständnisvoll mit dem Auftauchen des Begriffs bei Marx und Engels. Lenin, soeben noch mit Schweigen übergangen, erscheint hier als Abfall von Marx und als jemand, der von "demokratischen Sozialisten" wie Kautsky gerügt worden sei. Zum Beweis wird ihm das Theorem von dem von außen ins Proletariat zu tragenden wissenschaftlichen Sozialismus zugeschrieben, als hätte nicht Kautsky dies in Verflachung marx-engelsscher Beobachtungen formuliert. Lenin war, so sprechend, nur Sozialdemokrat seiner Zeit, beschränkte sich allerdings nicht auf die Verbindung verbalradikaler Phrasen mit einer Politik des Abwartens, sondern nahm die gemeinsam verkündeten Auffassungen ernst. Auch die Erzieherfunktion, die der Partei zukommt im Verhältnis vor allem zu den zurückgebliebenen Teilen des Proletariats und die soeben noch Gramsci durchgelassen worden ist, wird Lenin zugeschoben und für übel erklärt. Dabei war sie z.B. noch selbstverständliche Orientierung des Austromarxismus. - Am Schluss wird ohne weitere Argumentation die "Abschaffung" des programmatischen Bekenntnisses zur Diktatur des Proletariats durch die FKP erwähnt als von den Beschlüssen des XX. Parteitags der KPSU anscheinend legitimiert. Als Literatur gibt es nur Kautsky und Lenin.

4.3 Politische Ökonomie und ihre Kritik

Politische Ökonomie des Kapitalismus zunächst "aus nichtmarxistischer Sicht" (4 Spalten von Alparslan Yenel): Die "Wirtschaftssystemstruktur" und der in ihr verlaufende "quasi autonome Wirtschaftsprozess" setzen der Wirtschaftspolitik "Grenzen". Gleich drauf ist dieser Materialismus vergessen, und die Politik setzt sich diese Grenzen selbst. Denn das Wirtschaftssystem verkörpert "Grundwerte". Die

Abhängigkeit der Politik von der Ökonomie sei daher "reflexiv": "Denn die Strukturelemente beruhen auf den politischen Grundentscheidungen, und das bedeutet, dass das politische System sich seine wirtschaftspolitischen Handlungs- und Abhängigkeitsgrenzen selbst gibt." Dies sei wichtig, weil "eine zukunftsgestalterisch-reformistische Wirtschaftspolitik an ihrer reflexiven Abhängigkeit ansetzen muss." Freilich - kann sie das? Hier die Form, in der die Barrieren in dieses sozialreformerische Bewusstsein dringen: Konsensfähige ("Massenloyalität" erhaltende) Wirtschaftspolitik ist nur möglich, "wenn sie wirtschaftspolitische Ziele verfolgt, die nicht im Gegensatz zu den vorherrschenden Präferenzen der Unternehmer und der abhängig Erwerbstätigen stehen [...]. Diese Politik ist zwar systemangepasst, aber keine zukunftssichernde Gestaltungspolitik." Realistische und durchsetzbare Alternativen wären zu entwickeln, aber: "Keine der vielfältigen Politischen Ökonomien konnte diese Aufgabe bisher befriedigend erfüllen." So hängt die politische Ökonomie des Demokratischen Sozialismus im Leeren.

Politische Ökonomie des Kapitalismus (marxistisch) (6 Spalten von Altvater) führt in eine andere Welt. Nach Kurzcharakterisierung der bürgerlichen Politischen Ökonomie wird der Kritikcharakter der Theorie von Marx dargestellt als immanente, ideologiekritische und materialistische Kritik der Verhältnisse selbst, "vor allem Analyse der Formen, in denen sich Produktion, Zirkulation, Distribution und Konsumtion des Reichtums vollziehen". Altvaters Artikel ragt aus dem Üblichen dieses Lexikons heraus. Ginge es um die Beurteilung nach theoretischen Kriterien des Marxismus, wäre darüber zu diskutieren, ob nicht "kapitallogische" Denkmuster bei ihm unerkannt fortbestehen. Statt von der Dynamik der *Verhältnisse* der Warenproduktion auszugehen, rekuriert Altvater auf die gedankliche Frühfassung bei Marx, den Widerspruch in *der Ware*. Deren Tauschwert fasst er "als verdinglichte Erscheinung des in der Wertform angelegten *gesellschaftlichen* Verhältnisses zwischen zwei Waren". Hilfreicher wäre es, von der verdinglichten Form des Verhältnisses zwischen Warenproduzenten zu sprechen.

Anders ergibt es keinen Sinn, den Dingen ein "gesellschaftliches" Verhältnis zuzuschreiben und die "Verdinglichung" der menschlichen Beziehungen zu behaupten. Die vermeintliche Waren-"Gesellschaft" lässt Altvater sich fortentwickeln "zur Verdoppelung der Ware in Ware und Geld", um zu verallgemeinern: "'Verdoppelung' ist innerhalb der Formanalyse ein Schlüsselbegriff: Doppelcharakter der Arbeit, Verdoppelung der Ware oder auch Verdoppelung der Gesellschaft in Gesellschaft und Staat." Im Lichte von Marxens *Randglossen zu Wagner* lesen sich diese Formulierungen linkshegelianisch, deuten auf eine Position, gegen die Marx zunehmend gereizt anarbeitete.

Gemeinwirtschaft von Theo Thiemeyer ist sachkundig, voller Informationen über Richtungen und deren Vertreter. Indes nichts, keine Silbe über wirkliche Kämpfe, Nöte, Erfahrungen. Der derzeitige Niedergang der Gemeinwirtschaft kommt weder vor, noch ist er überhaupt vorstellbar. - *Politische Ökonomie des Sozialismus* (knapp 6 Spalten von J. Kosta) bringt, unter Bezug auf W. Brus und Ota Šik, ein gehaltvolles, manchmal zu ideales Bild der Verbindung von Plan und Markt in einer Art von demokratischem Kommunismus. Protokollsatz: "Im Westen ist eine Politische Ökonomie des Sozialismus - sieht man von den akademischen Diskussionen verschiedener Neomarxisten (Mandel, Bettelheim) ab - wenig entwickelt." Was zur Sowjetunion gesagt wird, ist - freilich weniger als bei anderen diesbezüglichen Artikeln - durch die Reformen unter Gorbatschow inzwischen überholt, gerade weil diese z.T. in die von Kosta bezeichnete Richtung gehen.

4.4 Politik

Das Stichwort *Politik* fehlt, dafür gibt es - außer den bereits erwähnten Politikfeldern - *Politizismus* (¹/₂ Spalte), von M.Scholing "antirevisionistischer Kritik zufolge" (fett gedruckt, dies ist die Markierung) definiert als Absicht, den Staat als Akteur des Sozialismus in Besitz zu nehmen, statt seinen Klassencharakter zu erkennen und eine "Autonomisierung" der Gesellschaft "gegen die

klassenspezifischen Funktionen des Staates" (hat ihm die Redaktion diese Relativierung hineingeschrieben?) anzustreben. Diese Position steht unvermittelt neben dem Übrigen als marginalisierter Fremdkörper.

Partei (knapp 2 Spalten von Wolfgang Rudzio, der 7 Artikel beisteuert) wird wiederum präsentiert wie in einem kürzeren Brockhaus. Nichts wird überliefert von der Auseinandersetzung der Sozialisten mit Partei, Parlament, keine Silbe von Rosa Luxemburg, aber auch von niemand sonst. Sondern man wird damit beschieden, dass Tories und Whigs als erste politische Parteien in England im 17. Jahrhundert entstanden sind, gefolgt von Definitionen aus einer formalen Soziologie ("dauerhafte Verbände mit zumeist natürlichen Mitgliedern, die vor allem mittels Teilnahme an Parlamentswahlen um Einfluss im Staat ringen" oder so ähnlich). Plötzlich tritt der System(dys)funktionalitäts-Gesichtspunkt hinzu: Interessenaggregation, Mehrheitsbeschaffung, demokratische Legitimierung. "Kommunistische Systeme und Entwicklungsdiktaturen" werden charakterisiert durch Beherrschung/Steuerung der Gesellschaft, bei Scheinlegitimation durch Wahlen, Parlament, andere Parteien. Einzelmitglieder seien "Transmissionsriemen" der Führung. In China & Polen fungierte die P. zeitweilig als "ziviler Arm von Militärherrschaft". Vorstellungen zur Parteientypologie werden von Duverger, Kirchheimer, Neumann angebracht. Gegebene Verhältnisse werden in scheinhafte Allgemeinheit übersetzt, als müssten sie so sein: In den modernen Industriegesellschaften bewirken "mehrdimensionale [...] Konfliktdimensionen", dass die Chance eines Mehrheitsgewinns durch eine sozialistische Partei "gering" und der Zwang zur Koalition groß sei. Sozialistisches Denken, auch demokratisch-sozialistisches, ist hier heruntergeschliffen bis zur Ununterscheidbarkeit.

Funktionär (1/2 Spalte von Hermann Scheer, der insgesamt 11 Artikel beisteuert) klammert alle Probleme aus. Nichts darüber, was im Bolschewismus daraus geworden ist, kein Zusammenhang mit Macht, Apparat, Bürokratie, gar "Filz". Auch nicht, dass der Markt die bürgerliche Grundierung darstellt, vor der sich der Funktionär skandalisierend abhebt. Auch keine Brücke zu Gramscis organischem

Intellektuellen. - *Parlamentarismus* (1/2 Spalte) wird vom selben Autor als Werk des DS gefeiert; keinerlei einschlägige Theorietradition wird überliefert, auch keine Kampferfahrung. - *Fundamentalopposition* (knapp 1/2 Spalte, ebenfalls Scheer): Kein Name, Beispiel, Literaturnachweis. Nur Definitionsbemühung: Systemopposition, starker Anspruch, mit Schwäche einhergehend. Die Bestimmungen sind ganz aus dem Moment geschöpft, aber als Allgemeinbegriff präsentiert: Empirie aus dem Stand theorisiert.

Unter *Pluralismus* (3,5 Spalten) zementiert Karl Theodor Schuon das Bekenntnis des Demokratischen Sozialismus zum "Minimalkonsens", weil bloßer Konsens bürokratische Diktatur, bloßer Konflikt "chaotische Ordnungslosigkeit zur Folge" hätte.- Unter *Dezentralisierung* (3/4 Spalte) empfiehlt Johano Strasser "Teildezentralisierung" als vernünftigen Mittelweg zwischen dem Irrationalismus der Überzentralisierung und dem Provinzialismus. Er klammert die realen Macht- und Herrschaftszentralen aus, proklamiert abstrakt, was sein "muss". Nichts über die Kämpfe darum.

Im Unterschied zum *Demokratischen Sozialismus ist Sozialismus* nach den Regeln des lexikographischen Handwerks bearbeitet, sogar zweimal, zum einen auf 4,5 Spalten eher historisch (fälschlich als "begriffsgeschichtlich" klassifiziert) von Detlev Lehnert (9 Stichwörter, darunter *USPD*), zum andern auf 6,5 Spalten mehr kritisch-politisch, dabei aber gleichfalls historisierend, von Peter von Oertzen. Beide Artikel nennen u.a. auch Abendroth im Literaturverzeichnis. In einer Schlussbemerkung plädiert Lehnert dafür, die Rede vom Sozialismus im Singular aufzugeben angesichts der "realen Vielfalt seiner Ausprägungen" in den drei Welten. Der "reale Sozialismus", dem das Lexikon kein eignes Stichwort widmet, wird bei Lehnert in einigen Zeilen abgefertigt, wobei er merkwürdigerweise aufs "Kollektiveigentum" reduziert wird, obgleich dieses doch hinter dem Staatseigentum zurücktritt. Es ist, als wollte Lehnert die Dialektik, die zwischen "realem" und "idealem" Sozialismus (DS) obwaltet, loswerden, indem er die Figur der linken Theoretiker einführt: "In einem mehr theoretischen Blickwinkel unabhängiger Linksintellektueller existiert

Sozialismus bislang weiterhin nur als Zukunftsvision, die von den etablierten sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien gleichermaßen verfehlt worden sei." (563) - Oertzen geht, als wäre er ein solcher unabhängiger Linksintellektueller, mit Marx vom "Leitbild" der "staats- und klassenlosen Gesellschaft" aus (564). Kapitalismus und Staatsapparate treten als "Hauptgegner" des Sozialismus auf. Der "reale Sozialismus" wird hier ebenso ausgeklammert wie Sozialismen der 3. Welt. Dafür taucht die Frage nach dem Verhältnis von Sozialismus zu "nurmehr sozialreformerischen Strömungen innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung" auf. Im Schlussteil geht es um das ungeklärte Verhältnis der "Menschheitsfragen" ("Unterdrückung der Frau, Elend der Dritten Welt, Naturzerstörung, Kriegsgefahr") zur Frage der Klassen und des Kapitalismus. - So praktiziert das Lexikon in Bezug auf seinen Titelbegriff Pluralismus.

4.5 Geschlechterverhältnisse

Abwesend:

- a) Aus der Tradition der Kämpfe: *Abtreibung, Emanzipation der Frau, Familie, Frauenarbeit, Frauenbewegung, Frauenfrage, Frauenwahlrecht, gleicher Lohn, Gleichheit, Internationaler Frauentag, Kindergarten, Leichtlohngruppen (oder Frauenlohngruppen), Mutterschutz.*
- b) Aus den gegenwärtigen Kämpfen und der neuen Frauenbewegung: *doppelte Militanz, Feminismus, Frauenhaus, Geschlecht(er)verhältnisse, Hausarbeit(sdebatte), Marxismus-Feminismus, Patriarchat, Pornographie, Quotierung, Reproduktion, Reproduktionstechnologie, Sexismus, Sisterhood.*

Anwesend:

Aufgenommen sind nur zwei Stichwörter, nämlich *Frauenemanzipationsbewegung* (Vera Koniecka, fast 5 Spalten) und *Frauen und SPD* (Christi Wicken, 2 Spalten). Im 10-spaltigen Stichwort *Gleichheit und Gerechtigkeit* (Thomas Meyer) kommen die Frauen nicht vor (nur ein "Männerwahlrecht" wird einmal erwähnt).

Frauenemanzipationsbewegung gibt einen guten historischen Überblick über die "Frauenfrage" in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Erwähnt wird, dass der Begriff "Frauenfrage" heute in Misskredit gekommen ist, weil er den Zusammenhang zwischen Männer- und Frauenwelt ausblendet. - Im aktuellen Teil betont die Verfasserin den Erfahrungsansatz, die Selbstbestimmung, die Frage der Gewalt gegen Frauen, auch die Distanz zur Organisierung in Parteien aufgrund der Befürchtung, dass Sozialismus nicht unmittelbar Frauenbefreiung bedeute. Kurz, der Artikel öffnet sich den Ansätzen und der Sprache aus der neuen Frauenbewegung. Frauendiskriminierende Verhältnisse werden als strukturelle Gewalt begriffen. Feminismus wird als frauenbezogene Theorie/Praxis einer Utopie für beide Geschlechter gefasst. Grundlage sei die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Die Frage wird zugespitzt auf Veränderungen des Alltagslebens bei "Unverzichtbarkeit der Überwindung des kapitalistischen Gesellschaftssystems" (181). Kurzum, unter Feminismus wird dessen sozialistischer Flügel verstanden. Die Psychoanalyse mit Irigaray und Cixous kommt ebensowenig vor wie die antisozialistischen Positionen im Feminismus (etwa Schwarzer).

Befund: Man hat die Frauen berücksichtigt wie eine Lobby, der man einen Artikel zugestand. Dieser ist zweifellos sehr gut und nimmt die wichtigen Begriffe des Feminismus weitgehend auf. Aber dadurch steht der Artikel im Lexikon wie eine exotische Oase, denn außerhalb seiner sind die Fragen der Frauenemanzipation nicht eingearbeitet in die politische Lexik. Erst recht nicht die weiteren Fragen, die sich um die Geschlechterverhältnisse gruppieren: Weder Homosexualität noch überhaupt Sexualität, geschweige denn Sexpol oder Sexualfeindschaft.

4.6 Ökologie

Abwesend: *Natur, Ökologie, Raubbau, Ressourcen, Umwelt*. Dazu fehlt auch die begriffliche Infrastruktur: *Aneignung, Arbeitsteilung, Kreislauf, Reproduktion, Stoffwechsel*

usw.

Vorhanden: Artikel über entsprechende Politikfelder. *Umwelt-, Energie-, Technologie- und Strukturpolitik*; dazu *Grenzen des Wachstums* und *Alternativ- und Ökologiebewegung*
DIE GRÜNEN.

Umweltpolitik (3 Spalten, Jo Leinens einziger Beitrag), einer der brauchbaren Artikel, zitiert sogar Marxens prophetisch klingende Äußerungen aus dem *Kapital* (MEW 23, 530f). Leinen kritisiert indirekt die Stichwortpolitik der Herausgeber.

"Umweltschutz" repräsentiert eine "nicht ausreichende Sichtweise". "Deshalb wird immer häufiger der weitergehende Begriff der Ökologie und der ökologischen Politik verwandt" (688), Begriffe also, die nicht aufgenommen sind. Leinen stellt nicht heraus, dass sie Kampfbegriffe gegen strukturelle Defizite staatlicher Umweltpolitik geworden sind. Er scheint an deren "Ökologische Wende" zu glauben, obwohl doch damit neue Maßstäbe des Wirtschaftens durchzusetzen wären. Er hält "umfassende Umweltgestaltungsinstrumente" wie Umweltverträglichkeitsprüfung, Technologiefolgenabschätzung, Verbandsklage für durchsetzbar.

Grenzen des Wachstums (3 Spalten von Eppler, der 6 gediegene Beiträge verfasst hat) gibt einen Literaturbericht mit angehängter SPD-(Eppler-)Position. Die katastrophischen Dimensionen des Themas sind heruntergedämpft: "Im Kern ist die Grundthese des Klubs von Rom nie widerlegt worden" (241). Immerhin besagte sie, die Fortsetzung des jetzigen Kurses führe in die Katastrophe.

5. GEWOGEN UND ZU LEICHT BEFUNDEN?

Theoretisch-begrifflich ein Jammer, dass man keine wissenschaftlichen Standards einhalten wollte. Einen Volksbrockhaus, wie Teile des Lexikons sein zu wollen scheinen, könnte man nur machen, wenn man eine geschlossene Weltanschauung popularisieren wollte. Dass es diese nicht (mehr) gibt, ist keine Not, sobald ein historisch-kritischer Umgang mit der eigenen Tradition, deren Durcharbeitung im

Lichte der neuen Probleme und Erfahrungen und deren Weitergabe nach wissenschaftlichen Regeln angestrebt wird. Konsistent bei diesem Lexikon scheint vor allem die Abwehr sozialistischer Konsistenz. Das betrifft die Radikalität der Veränderungsperspektive wie die Analyse der bestehenden Wirklichkeit. Der Marx des Lexikons aber gleicht allzu oft einem Gerücht, weil es keine lebendigen Standards der Kritik und Aneignung gibt. Es ist, als sei Hörensagen an die Stelle eines Studiums nach Kriterien getreten. Die Flucht in die Werte, die einen Teil der Beiträge und keinen geringen Teil der Gesamtkonzeption bestimmt, erweist sich als konterproduktiv. Eine illusionslose Betrachtung des Zustands einer theoretischen (Un-) Kultur, wovon sich hier nur einige Eindrücke vermitteln ließen, könnte ein heilsames Erschrecken herbeiführen.

Andrerseits besitzt das Lexikon unbezweifelbare Stärken in den konkreten Politiken (freilich in den mehr oder weniger eng aufgefassen Grenzen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung), große Stärken dort, wo die Mitarbeiter in Forschungsinstituten und Medien präsent sind, oder wo Spezialisten unbefangen ihr Wissen ausbreiten. Die Positionen sind widersprüchlich, wie kaum zu vermeiden. Immer wieder dominiert, auch und gerade bei Autoren, die sich der Arbeiterbewegung verpflichtet fühlen, eine Haltung der Bestandssicherung, also die sozialkonservative Haltung, bei Unsicherheit gegenüber dem Neuen, das vor allem als Bedrohung verstanden wird. Der Wahrnehmung des Neuen scheint dann jeder Mut vergangen.

Zitierte Rezensionen

Blume, J., 1986: "Lexikon der Meinungen oder wissenschaftliches Handbuch?", in: spw 32, 282-84

Kaltenborn, W., Rezension in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 1/1988, 61-4

Vetter, E. G., Rezension in: FAZ, 21.8.1986